

Table with 2 columns: 'Für Arab.' and 'Mit Postversendung:'. Rows include 'Ganzjährig 10 R.', 'Halbjährig 5 R.', and 'Vierteljährig 2 R. 50 Pf.'.

Erscheint jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag.

Uradrucker Zeitung.

Redaction: Hauptplatz, im Winkler'schen Reugebäude. Expedition: u. d. Infection: Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhandlung.

Das Programm der „Debatte.“

Wir haben bis jetzt aus mehreren Gründen, während des publicistischen Streites, den die bekannte, vielbesprochene Programm-Artikel der „Debatte“ nachgerufen, eine zuwartende Haltung beobachtet, weil wir vor Allem nicht Alles, was in denselben als Programm eines Ausgleiches hingestellt wird, unbedingt billigen zu können vermeinten, und weil wir auch dafür hielten, daß man die auf gutem Wege befindliche Annäherung der Geister durch eine leidenschaftliche — am Ende noch verfrühte — Discussion nicht hemmen sollte; um so weniger, als es wohl heute in unserem Vaterlande Niemanden mehr geben dürfte, der diese Annäherung und mit ihr einen endlichen befriedigenden Ausgleich nicht mit Sehnsucht herbei wünschen würde.

Wir hätten diese Haltung auch jetzt noch nicht geändert, wenn uns nicht heute von hochachtbarer, vollkommen unabhängiger Seite einige Bemerkungen über diesen Gegenstand zugekommen wären, welche, so sehr sie auch der Strömung bei uns entgegen zu sein scheinen, dennoch beachtenswerth bleiben, weil sie von dem reinsten Gefühl des Patriotismus dictirt, das Wohl Ungarns im Auge behalten und vor Allem einen wahren, befriedigenden Ausgleich anstreben. Man kann in Manchem anderer Meinung als der Verfasser sein, aber man wird der Meinung schon deshalb die gebührende Achtung nicht entziehen können, weil eben Muth dazu gehört, die Meinung, welche der Tagesströmung entgegen ist und sich an keine andere anlehnt, offen und frei auszusprechen.

Wir haben bis jetzt aus mehreren Gründen, während des publicistischen Streites, den die bekannte, vielbesprochene Programm-Artikel der „Debatte“ nachgerufen, eine zuwartende Haltung beobachtet, weil wir vor Allem nicht Alles, was in denselben als Programm eines Ausgleiches hingestellt wird, unbedingt billigen zu können vermeinten, und weil wir auch dafür hielten, daß man die auf gutem Wege befindliche Annäherung der Geister durch eine leidenschaftliche — am Ende noch verfrühte — Discussion nicht hemmen sollte; um so weniger, als es wohl heute in unserem Vaterlande Niemanden mehr geben dürfte, der diese Annäherung und mit ihr einen endlichen befriedigenden Ausgleich nicht mit Sehnsucht herbei wünschen würde.

die Deputation ganz überflüssig. Stimmen aber der ungarische Landtag und der engere Reichsrath nicht überein, dann kommt es entweder zu gar keinem Beschlusse, oder es erfolgt für alle Fragen eine unbedingte Majorisirung der einen oder der anderen Hälfte des Reiches; denn entweder geben die beiden Deputationen bei der gemeinsamen Behandlung bloß ein Collectiv-Votum ab, dann steht eben ein bejahendes einem verneinenden Votum gegenüber und ist von einem Beschlusse gar keine Rede; oder aber es stimmen die einzelnen Mitglieder dieser Deputationen individuell, jedoch auf Grundlage der erhaltenen Instruktionen ab, dann trägt immer derjenige Theil des Reiches den Sieg davon, welcher eine größere Anzahl von Stimmen in der Deputation zählt und dies ist doch für ein gedeihliches Zusammenwirken nicht denkbar.

Diese flüchtige Andeutung genügt, um zu zeigen, daß die Entsendung von Deputationen mit bindenden Instruktionen ein practisches Umding ist, sind dagegen die Mitglieder der Deputationen in ihrer Abstimmung an keine Instruktion gebunden, und können sie in jeder Frage nach eigener Ueberzeugung stimmen, nun dann sind diese beiden Deputationen eben nichts, als ein gemeinsamer Vertretungskörper, und wenn man das constitutionelle Princip nicht über Bord werfen will, eben nichts anderes als ein „Central-Parlament.“ Wir hegen aber die Ueberzeugung, daß die gesammte liberale Partei Ungarns sich die Sache eben nicht anders denkt, weil sie dieselbe rationell nicht anders zu denken vermag. Warum also das „Versteckenspielen“, das sich Selbsttäuschen? Ich glaube immer, wir Ungarn fürchten uns Einer vor dem Andern, die Furcht, unpopulär zu werden, läßt uns keinen den Ersten sein, der das Unvermeidliche offen anerkennt. Wir erkennen wohl die Sache, wollen sie aber nicht mit dem wahren Namen nennen.

Haben wir einmal das Bestehen der gemeinsamen Angelegenheiten anerkannt, dann mögen wir auch getrost die Nothwendigkeit eines gemeinsamen Vertretungskörpers anerkennen, welcher, wenn wir überhaupt ein constitutionelles Oesterreich wollen, ein constitutioneller gemeinsamer Vertretungskörper sein muß, also keine Deputationen, sondern ein „Centralparlament.“ Also offen mit der Sprache heraus, und die Verständigung ist eine gewonnene Sache.

Wollen wir in Wahrheit eine Verständigung, dann können wir allerdings gegen die Form des von der Februarverfassung hingestellten Oesterreichischen Parlamentes gegründete Bedenken erheben, das Princip dieser Verfassung jedoch, nämlich die gemeinsame constitutionelle Vertretung, können und dürfen wir nicht negiren, denn negiren wir es, dann negiren wir entweder die Zusammengehörigkeit mit Oesterreich, und hiemit die pragmatische Sanction und das Bestehen „gemeinsamer Angelegenheiten“, oder wir negiren den Constitutionalismus in Oesterreich selbst und diese Negation könnte doch in keinem Falle zu der von Allen so sehnlich gewünschten Verständigung führen. — So viel über die Negation des „Central-Parlamentes.“ — Was nun den im Programm der „Debatte“ vorgezeichneten Weg zur Lösung betrifft, so habe ich nur zu bemerken, daß er eben ein total verkehrter ist, es heißt dies die Sache auf den Kopf stellen. — Was hat Ungarn im Jahre 1849 nach Debreczin und zum 14. April geführt? Die Hand aufs Herz! Nicht die 1848er Gesetze, sondern die voreilige Activirung des dritten Artikels dieser Gesetze. Die Bestellung eines ungarischen Ministeriums, ohne daß dasselbe einen abgegrenzten Wirkungskreis vorgezeichnet gehabt hätte, hat Ungarn an den Rand des Verderbens gebracht; dennoch aber fordert man nun nach dieser so traurigen Erfahrung ein ähnliches Experiment.

Stellen wir die Sache richtig; nicht krönen, dann codificiren, sondern umgekehrt: zuerst debattiren, sich in der Debatte wechselseitig verständigen, auf Grund dieser Verständigung codificiren und auf Grund der codificirten, vom König sanctionirten Gesetze das neue Inauguraldiplom verfaßten und dem ganzen großen Werke zum Heile Ungarns und zum Heile Oesterreichs durch die feierliche Krönung des Königs die letzte Weihe verlihen, das ist der Weg wie er uns für eine gedeihliche Lösung geboten erscheint.

Die „Presse“ knüpft an die von vielen Seiten als bevorstehend bezeichnete Kaiserfahrt nach Buda-Pest, welche sie eine schöne und glückliche vorbeifühende Eventualität nennt, eingehende Betrachtungen über die ungarische Frage. Sie sagt unter Anderem: Wenn irgend Jemand in Oesterreich auszusprechen wagte, daß er den Ausgleich mit Ungarn nicht wolle, so müße man ihn entweder für unzurechnungsfähig oder für einen böswilligen Gegner des Bestandes der Monarchie halten. Uns erscheint der Ausgleich nicht nur als das geeignetste Mittel zur Befestigung der Macht des Reiches, sondern auch als ein Bedingung, um die Blüthe einer gesunden Völkerei in Schatten des monarchischen Princips zu ermöglichen. We mag es der Bevölkerung dießseits der Leitha verübeln, wenn sie nach dem Genuße umfassender constitutioneller Freiheiten strebt und wer mag es andererseits verkennen, daß dieses natürliche und berechtigte Streben an dem Widerspruche großer Königreiche, Länder und Nationalitäten eine schwer überschreibbare Schranke findet? Dieser Gegensatz der Lage zu den Entwicklungstrieben der Elemente Oesterreichs muß endlich beseitigt werden. Weder Oesterreich noch Ungarn können unfreies Erachtens länger warten, ohne Bedenken für ihre nächste Zukunft. Nicht Oesterreich, denn es könnten gar bald Zeiten kommen, welche ihm die vollste Sammlung seiner

Kräfte gebieten; nicht Ungarn: denn die bisherige Vethargie geht doch allmählig sein geistiges Capital auf und die Waffe des passiven Widerstandes ist zweischneidig, sie verwundet auch Diejenigen, welche sie führen. Schicksal und Geschichte haben Oesterreich und Ungarn unlöslich verbunden und die Erkenntniß dieser gebietenden Thatsache ist die Vorstufe zum Ausgleich. Die „Pr.“ findet es natürlich und angemessen, daß Deak und seine Freunde allein dem Landtag den Veruf vorbehalten, ein politisches Ausgleichsprogramm zu formuliren, sie ist auch der Meinung, daß jede Aenderung der Februarverfassung auf constitutionellem Wege zu erfolgen habe; „denn auch wir dießseits der Leitha — sagt sie — haben eine Rechtscontinuität zu achten und zu wahren. Aber die formelle Competenz des weiteren Reichsraths erlaubt ihm diesfalls Beschlüsse zu fassen, ohne daß die Anwesenheit der Ungarn in demselben erforderlich wäre. Die Form, die legale Procedur bei der Bewerthung des Ausgleiches bietet keine sonderliche Schwierigkeit. Das Gelingen hängt davon ab, daß die Ungarn uns ein annehmbares Compromiß entgegenbringen und die Annehmbarkeit ist wieder davon bedingt, daß für die gemeinsame Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten ein festes, regelmäßig wiederkehrendes, frei beschließendes Organ geschaffen werde. Nicht bloß das Wesen, sondern auch der Name einer gemischten Deputation muß vermieden werden und wenn die Ungarn ein Centralparlament perhorresciren, so kann dies wohl nur in dem Sinne gemeint sein, daß sie keine Reichsvertretung wünschen, die etwa aus unmittelbaren Wahlen hervorginge. Aber die wahrhaft constitutionellen Befugnisse der Oeffentlichkeit, Mündlichkeit und Beschlußfähigkeit werden sie zuverlässig auch einem Reichsrathe ihrer Conception beigelegt wissen wollen. Die weiteren Bedingungen die sie stellen, nämlich: die Integrität der ungarischen Krone, die damit verwandte Parität beider Reichshälften und der Anspruch, in der Reichsvertretung zu möglichst gleichen Theilen vertreten zu sein, werden vielleicht dann nicht unerfüllbar erscheinen, wenn die Reichsvertretung, welcher sie beizutreten wünschen, mit vollauf zureichenden Bürgschaften der Stabilität ausgestattet wird. Wir wollen nicht, daß das Band, welches uns mit Ungarn verknüpft, allzustraff ausfalle, denn straffe Bände drücken und lähmen und wir sind überzeugt, daß, wenn einmal der Ungarn Herz und Sinn dem Reichsgedanken in vorbehaltloser Aufrichtigkeit sich zuwendet, dadurch eine kräftigere Bürgschaft gewonnen wird, als die Mechanik des Bureaucratismus zu leisten vermag. Aber der Gedanke des verüßelten „von Fall zu Fall“ muß weitaus gesteigert und vervollständigt werden, um praktisch fruchtbar zu sein.“

Zur Reise Sr. Majestät nach Pest

finden wir in den Wiener Journalen mehrere hierauf bezügliche Nachrichten, welche wir hier aneinander reihen. So wird der „Debatte“ aus Pest gemeldet: „Es ist gewiß, daß Deak in eine der beiden Deputationen — jene der ungarischen Academie oder jene des landwirthschaftlichen Vereines — gewählt werden wird, unbestimmt ist jedoch noch, in welche von beiden. — In politischen Kreisen erzählt man sich mit Bestimmtheit, daß „Naplo“ in den nächsten Tagen zwei höchst bedeutende Artikel bringen werde.“

Der „Neuen Fr. Presse“ wird von eben daselbst geschrieben: „Die freudig erregte Stimmung, welche seit mehreren Tagen in unserer Stadt anhält, dürfte sich nach den bisherigen Anzeichen zum Enthusiasmus steigern, sobald der Monarch den Boden unserer Stadt betreten. In erster Linie ist es unsere Bürgerschaft, die in dem bevorstehenden Ereignisse den Moment der Versöhnung des Herrschers mit der Nation erblickt, und ich kann Ihnen aus verlässlicher Quelle mittheilen, daß heute Vormittags eine größere Zahl hiesiger angesehenen Bürger im Bureau des Herrn Oberbürgermeisters mit dem Antrage erschien, „sie wären mit Freuden bereit, sich einer der an das kaiserliche Hoflager zu entsendenden Deputation anzuschließen und dem Monarchen die Bitte im Namen der Commune Pest vorzutragen, derselbe möge unsere Stadt mit seinem Besuche beglücken.“ Der Bürgermeister versprach, in dieser Richtung Unterhandlungen einzuleiten, deren Resultat er morgen bekanntgeben wird.

Der landwirthschaftliche Verein hält morgen Vormittags eine außerordentliche Ausschusssitzung, in welcher die Mitglieder der nach Wien zu entsendenden Deputation gewählt werden. Der Präses, Graf Festetics, gab mit heute aus Wien eingelangtem Schreiben bekannt, daß er, obwohl leidend, doch der morgigen Sitzung in Pest beiwohnen werde. Wie man versichert, begibt sich die Deputation entweder Sonntag oder Dienstag nach Wien. Daß sich Deak an der Academie-Deputation beteiligen werde, ist gewiß. Der heutige „P. H.“ sagt darüber: „Der Eintritt Deak's in die Deputation bedarf wohl keiner Discussion.“

Das Präsidium erfüllt den einhelligen Wunsch der Academie, indem es Franz Deak als Mitglied des Verwaltungsrathes einladet, an der Deputation theilzunehmen. Deak aber, wie jeder loyale Ungar, schätzt sich jederzeit glücklich, zumal in einem Falle, wie der gegenwärtige, wo die Großherzigkeit des Monarchen den Dank herausfordert, seinem Könige zu hulbigen. Wir können bei dieser Gelegenheit nochmals auf das bestimmteste versichern, daß Franz Deak im Kreise seiner Freunde geäußert habe, er würde eine derartige ehrende Mission nicht nur von Seite der Aca-

mie, sondern auch des ungarischen Agricultur-Vereines mit Freunden zu übernehmen bereit sein."

Den „Ungarischen Nachrichten“ von Sonntag entnehmen wir die folgende Mittheilung:

„In der gestern Vormittags abgehaltenen und zahlreich besuchten außerordentlichen Ausschusssitzung des Landesagriculturvereines wurde die Deputation gewählt, welche den Auftrag erhielt, Se. Majestät zum Besuche der landwirthschaftlichen Ausstellung einzuladen, die in der Zeit vom 3. bis 7. Juni stattfinden wird. In der kurzen Eröffnungsrede des Präsidenten Grafen Georg Festetics, brachte derselbe zur Kenntniß, daß Se. Majestät allergnädigst die Annahme der Einladung zuzusagen geruht habe, falls der Verein durch eine Deputation seine Bitte an den Stufen des Thrones aussprechen würde. Unter Zustimmung der Versammlung wurde die in Frage stehende Deputation aus den Herren Grafen Johann Cziráky, Paul Somfich, Graf Edmund Zichy, Graf Paul Pálffy, Albert Wodianer, Casimir Székely, Josef Urményi, Baron Paul Sennhyn, Robert Czibert und Gabriel Peterdy gebildet. Die Führung der Deputation wird Graf Georg Festetics, oder in dessen Verhinderung, indem er an einem Fußleiden, Graf Johann Cziráky übernehmen. — Der Ausschuss forderte zugleich die Vereinsmitglieder auf, daß sie während des Aufenthaltes Sr. Majestät in Pest über Aufforderung des Präsidiums stets an den von demselben zu bezeichnenden Orten sich in möglichst großer Anzahl einfänden mögen.“

△ **Wien**, 28. Mai. Auch die „Officiösen“ müssen sich mitunter selber dementiren. Ein solches Beispiel liefert uns die Agramer „Nor. nov.“ welche mit der Nachricht der Einberufung des croatischen Landtages auch die Ernennung des G. M. Baron Philippovics zum Stellvertreter des auf Urlaub gegangenen Banus brachte. Zur Rechtfertigung der „Officiösen“, die jetzt letztere Meldung in Abrede stellen muß, sind wir in der Lage, einige aufklärende Details mitzutheilen. Als der Entschluß gefaßt wurde, das Landtageinberufungs-Decret zu veröffentlichen, ward am 19. d. Philippovics aus Semlin telegraphisch hieher berufen, weil man in der That im ersten Augenblick gewillt war, ihm das Präsidium zu übertragen. Mittlerweile jedoch berieth sich Se. Majestät persönlich, wie schon gemeldet, mit einem in croatischen Angelegenheiten sehr versierten croatisch-aristocratischen Staatsrath. Die Folge jener Besprechung war das Verwerfen jedweder Delegationen, zu denen auch die gezählt hätte, wenn man Philippovics das Präsidium im Landtage übertragen; denn nach der croatischen Verfassung darf dies nur der wirklich ernannte Banus, der Cardinal oder der erste Obergespan übernehmen. Es dürfte sonach entweder Baron Sokcevic seinen Urlaub abfürzen, um selbst zu präsidiren, oder es hat sich vielleicht auch Cardinal Haulik noch in letzter Stunde entschlossen, das Präsidium zu übernehmen.

Außerdem geht uns heute die ziemlich überraschende Nachricht zu, daß neuerdings die Stellung des croatischen Hofkanzlers Majurancics wieder etwas wackelig geworden sei. Ein Grund hiefür ist momentan in der That schwer aufzufinden, weil gegenwärtig nicht die geringste Veranlassung hiezu vorzuliegen scheint. Wir können uns als einziges Motiv nur ein neues der Aristocratie gemachtes Zugeständniß denken, und dies wieder mit dualistischen Strebungen in Verbindung bringen. Wie natürlich, macht dann die fama sofort auch wieder seinen Nachfolger namhaft, und wie immer ist es Baron Dsegovic, der in solchen

Fällen als der künftige Hofkanzler genannt wird. Ohne eine Bürgschaft für jene Gerüchte übernehmen zu wollen, halten wir es immerhin für bedeutend genug, davon Erwähnung zu machen.

Politische Uebersicht.

Noch ist der Eindruck nicht verwischt, welchen die Rede des Prinzen Napoleon in Ajaccio hervorgebracht, als eine Kundgebung des Intells desselben, des Kaisers Napoleon nämlich, ungewöhnliche Sensation hervorruft; es ist dies ein Schreiben des Kaisers an Prinz Napoleon folgenden Inhalts:

„Theurer Herr und Vetter! Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen den persönlichen Eindruck, welchen mir Ihre Rede von Ajaccio verursacht, kundzugeben. Indem ich Sie während meiner Abwesenheit als Vice-Präsidenten des Geheimraths in der Nähe der Kaiserin und meines Sohnes zurückließ, wollte ich Ihnen einen Beweis meiner Freundschaft und meines Vertrauens geben, und ich hoffe, daß Ihre Anwesenheit, Ihre Haltung und Ihre Sprache von der Einigkeit Zeugniß geben würden, welche in unserer Familie herrschen soll. Das politische Programm, welches Sie unter der Regide des Kaisers aufstellen, kann nur den Feinden meiner Regierung zu Auffassungen dienen, welche ich nicht zuzugeben vermöchte. Sie fügen noch Gefinnungen des Großen und Haffes hinzu, welche nicht mehr an der Zeit sind. Um in der jetzigen Zeit die Ideen des Kaisers würdigen zu können, muß man schwere Proben der Verantwortlichkeit und der Macht bestanden haben; übrigens vermögen wir — Phymäen, wie wir sind — die große historische Gestalt Napoleon's wirklich nach ihrem wahren Werthe zu würdigen? So wie vor einer colossalen Statue sind wir außer Stande, den Gesamteindruck auf einmal zu erfassen; wir sehen immer nur jene Seite, welche uns in die Augen fällt; daher das Ungenügende der Auffassung und Verschiedenheit der Meinung.“

Was aber den Augen der ganzen Welt klar ist, das ist, daß der Kaiser, um die Anarchie der Gemüther, diese fürchtbare Feindin der wahren Freiheit, zu verhindern, zunächst in seiner Familie, sodann in seiner Regierung jene strenge Disziplin eingeführt hatte, welche nur Einen Willen, nur Eine Action zuließ. Ich werde in Zukunft von der gleichen Norm meines Verhaltens nicht abweichen.

Hiermit, theurer Herr und Vetter, bitte ich Gott, daß er Sie in seinen heiligen Schutz nehme. Napoleon.“

Das vorstehende äußerst strenge Schreiben wird sicher nicht verfehlen, allenthalben die größte Sensation zu erregen. Prinz Napoleon erhält in demselben vor ganz Europa eine Züchtigung, die nicht schonungslos ausfallen konnte. Der Kaiser zeigt darin an, daß er eben so offen mit ihm, als mit den liberalen Principien gebrochen und sowohl er, als die Liberalen in der ganzen civilisirten Welt werden nun wissen, wessen sie sich von dem Kaiser zu versehen haben. Die Kaiserin-Regentin hat in allen Fällen einen glänzenden Sieg errungen und hat alle Ursache ihres Erfolges sich zu freuen.

Die „France“ erklärt, durch den Brief des Kaisers an den Prinzen Napoleon sei die öffentliche Meinung, welche sich durch die zu große Divergenz der Meinungen im Staatsrath beunruhigt fühlte, wieder befriedigt. Peyrat sagt, das kaiserliche Schreiben weise auf logische Weise dem Prinzen wieder die Wege zum constitutionellen Systeme des Kaiserreiches.

„La Presse“ bringt ein Schreiben des Prinzen Napoleon an den Kaiser, welches lautet:

„Sire! In Folge des Schreibens Ew. Majestät vom 23. Mai und der Veröffentlichung desselben durch den „Moniteur“, gebe ich meine Entlassung als Vicepräsident des geheimen Rathes und als Präsident der Commission für die Ausstellung vom Jahre 1867. Genehmigen Sie, Sire, den Ausdruck (hommage) tiefer und ehrfurchtsvoller Anhänglichkeit, mit welcher ich bin Eurer Majestät ergebenster Vetter Napoleon.“

Die interessanteste Nachricht außer dem Vorstehenden, welche in den letzten Tagen bekannt wurde, ist zweifelsohne die, daß der Expräsident der Südstaaten in America, Jefferson Davis, von der ihm nachfolgenden unionistischen Cavalerie gefangen wurde. Dieser Mann, der in hochmüthiger Verblendung so viel Unheil über sein Vaterland gebracht hat, der für eine schlechte Sache mit den schlechtesten Mitteln kämpfend in seiner Person die verwerflichen Grundzüge vergegenwärtigte, welche von der Republik mit dem Schwerte ausgetilgt werden mußten, dieser Mann ist jetzt ein gefesselter Flüchtling, den das Gericht erwartet. Wenn es noch des Beweises bedürft hätte, daß die Widerstandskraft der Südstaaten völlig gebrochen sei, so wäre dieser Beweis jetzt dadurch geliefert, daß es keinen festen Ort, keinen unzugänglichen Schlupfwinkel gab, an welchem Jefferson Davis seine Person und das Gold, das er mit sich führte, in Sicherheit bringen konnte. Als ein Geächteter irrte er umher, vielleicht hoffend, daß es ihm möglich werde, über die mexicanische Grenze zu entkommen; aber die ihm Nacheilenden schritten ihm jeden Ausweg ab, und jetzt wird er als Verbrecher nach Washington transportirt. Was wird sein Schicksal sein? Ein Preis war auf seinen Kopf gesetzt, da auf ihm der Verdacht ruht, Mitschuldiger an dem Complot gegen Lincoln gewesen zu sein. Auf jeden Fall wird er also auf der Anlagelände erscheinen müssen, und wird seine Schuld dargethan, dann wird Präsident Johnson wohl nicht zögern, der Gerechtigkeit den Lauf zu lassen und er wird ein Ende mit Schrecken nehmen. Auch wenn man ihm nicht nachweisen kann, daß er um die Morderschuldung gewußt und sie gebilligt hat, ist sein Leben noch keineswegs außer Gefahr, da die gereizten Gemüther der Republikaner dem Einflusse der Milde und Sanftmuth schwerlich schon offenstehen.

Ueber die Gefangennehmung Davis' selbst wird folgendes gemeldet: Der Expräsident von Richmond wurde in den Wäldern von Macon erwischt und, komisch genug, als Dame verkleidet. Zur Stunde wird er wohl schon in Washington eingekerkert und in die gegen die Mörder Lincoln's eingeleitete Untersuchung einbezogen sein. Sein Schicksal hängt von den Ergebnissen dieser Untersuchung ab, und es gereicht uns in dieser Beziehung zur völligen Befriedigung, daß der Proceß gegen die Mörder Lincoln's, wie uns gleichzeitig gemeldet wurde, öffentlich geführt wird.

Ueber die mexicanische Frage enthält der „Volksfreund“ folgende geheimnißvolle Andeutungen:

Von verlässlicher Seite kommen uns heute Nachrichten über Entschlüssen des Kaiser Max von Mexico zu. Die so überraaschende Natur sind, daß wir, trotzdem uns die Mittheilungen aus jener Quelle seit Jahren noch niemals irrt geführt haben, eine große Zurückhaltung gegenwärtig noch für gerathen, ja durch höhere Rücksichten geboten erachten. Nur einige wenige verblühte Andeutungen mögen hier Platz finden. Sollten sich die gedachten Nachrichten bewahrheiten, so wäre eine Lösung der mexicanischen Frage weit näher gerückt, als man nach Allem, was bisher

Fenilleton.

Ein Professor.

Novelle von Ludwig I.
(Fortsetzung. — S. Nr. 63.)

Es ist eine bekannte Sache, daß die Lustigkeit und Fröhlichkeit Anderer uns oft sehr unbequem ist, wenn wir selbst uns in keiner heiteren Laune befinden. Wir werden da sehr leicht ungerathen und verlangen, daß alle Welt um uns her unsere Verstimmung theilen soll. So erging es auch Constantin. Er war verstimmt und deshalb ärgerte ihn die unerschulbige Lustigkeit des Mädchens. Als nun gar der fallende Hut ihn belästigte, sah er mit einem mißmuthigen Blicke auf, während er das Buch schloß und sich anstreckte, auf eben nicht galante, höfliche Weise den Raum zu verlassen.

Das Mädchen stand erschrocken da, indem es offenbar nicht wußte, was es beginnen sollte. Die Mutter sagte im verweissenden Tone: „Aber Anna, wie unartig Du bist. Bitte den Herrn sogleich um Verzeihung.“

Die Befolgung dieser Aufforderung würde Constantin nur scheinbar befänstigt haben; weil aber nichts Derartiges geschah, so erhob er verwundert seine Augen zu der Ungehorsamen. Sie stand noch immer und blickte ihn an, und obwohl ihre Lippen nicht sprachen, so lag doch in ihrem Angesicht, in ihren Mienen Etwas, das, in Worten ausgedrückt, hieß: Vergib! — Constantin bemerkte erst jetzt, wie schön das Mädchen war, und immer befänstigt wurde sein Gemüth, je länger er sie ansah. Die Mutter hielt das freundliche Lächeln des jungen Mannes für eine Folge ihrer Rede und fuhr daher zu ihm gewendet fort: „Sie dürfen nicht zürnen, bester Herr, es ist ein Wildfang, und warum sie dastiehet und schweigt, das verstehe ich nicht; das liegt gar nicht in ihrem Character.“

Constantin versicherte, er sei nicht im Geringsten böse — das konnte er jetzt mit gutem Gewissen sagen — und bot zum Zeichen, daß er wahr gesprochen, der schönen Unheilthäterin die Hand. Anna reichte ihm die ihrige, die er festhalten wollte; sie entzog sie ihm aber tieferröthend, und setzte sich zur Seite ihrer Mutter nieder.

Constantin entfernte sich nun nicht, sondern knüpfte ein Gespräch mit der Mutter des Mädchens an, während welchem Anna still da saß, ihre Augen unablässig auf Constantin gerichtet hielt und Alles, was er sprach, mit der größten Aufmerksamkeit anhörte. Die Aufmerksamkeit eines Zuhörers schmeichelt dem Redner, um wie viel mehr ist das aber der Fall, wenn der Zuhörer ein junges reizendes Mädchen ist. Constantin sprach viel, und wenn er gerade

wollte, so sprach er so, daß es ein Vergnügen war, ihm zuzuhören.

Im Verlaufe des Gesprächs erfuhr er, daß es die vermittelte Criminalrätthin Ring nebst Tochter aus Eisenach war, deren Bekanntschaft er auf diese seltsame Art gemacht hatte.

„Wir sind eigentlich aus Gesundheitsrücksichten hier,“ sagte die Rätthin.

Constantin sprach seine Verwunderung aus; denn Mutter wie Tochter waren lebendige Beispiele blühender Gesundheit.

„Nun, Sie müssen es nicht so nehmen, als sei Eine von uns beiden mit irgend einer Krankheit behaftet,“ entgegnete die Rätthin. „Der Arzt hat zu einer Tour auf den Wald gerathen, weil Anna so schnell wächst, sich so rasch entfaltet und er es für gut hielt, durch viel Bewegung in der freien Natur ihre Nerven zu kräftigen. Da ich selbst eine Freundin von Fußwanderungen und Bergsteigen war und noch bin, so war es für uns nicht schwer, dem Rathe des Arztes Folge zu leisten.“

„Wie ertragen Sie aber die Entbehrungen und Anstrengungen, welche damit verbunden sind?“ fragte Constantin.

„O, leicht!“ sagte die Rätthin. „Wir haben uns daran gewöhnt, keine großen Bedürfnisse zu haben. Und was die Mühe und Anstrengung betrifft, so werden wir durch tausend Naturschönheiten dafür entschädigt. Ja, es ist schön auf dem Thüringer Wald!“

Constantin stimmte ein und erging sich nun in Schilderungen einzelner Partien, wobei er seiner schwärmerischen Begeisterung freien Lauf ließ. Anna schaute ihn mit leuchtendem Aug an, und die Frau Rätthin war entzückt, eine so interessante Bekanntschaft gemacht zu haben.

Da die Damen für diesen Tag in Schwarzburg verweilten, so schloß sich Constantin ihnen an, machte sie bekannt mit der Umgebung, führte sie auf das Schloß, erzählte ihnen vom Kaiser Günther, wobei er nicht unterließ, seine patriotischen Gefühle auszudrücken, und Abends schied er mit dem Versprechen, ihnen auch am nächsten Tage das Geleit zu geben.

In seinem Zimmer angekommen, begann Constantin nachdenklich auf und ab zu wandern. Gefühle, wie und unklar, zeigten sich in seiner Seele, ohne daß er zu einem sicheren Abschluß mit ihnen gelangen konnte. Er empfand eine unsägliche Sehnsucht und es ward ihm, als wäre sein Leben in Fesseln geschlagen. Er versuchte allerlei, um seine Erregtheit zu befänstigen, er griff zu seinen Büchern, allein fremd starrten ihn die Lettern an; denn sein Geist flog auf lustigen Flügeln zu dem holden Mädchen, dessen Auge heute auf ihm geruht hatte. Endlich warf er die Kleider von sich und ging zu Bett. Er schlief spät ein und träumte. —

Lassen wir ihn träumen und sehen wir uns nach anderen bekannnten Personen um.

Ernestine von Holleben, Constantin's Braut, hatte sehnsüchtig dem Tage entgegen, an welchem es ihr laut Uebereinkommen vergönnt war, den geliebten Walsläufer in seiner Waldeinsamkeit zu besuchen. Nur noch vierundzwanzig Stunden und dann — wünschte sie sich Flügel, um den Raum, der sie von ihm trennte, rascher schwinden lassen zu können. Man muß die Ungeduld der harrenden Liebe kennen, um eine Entschuldigung für die ursachlosen Quälereien zu haben, denen das Kammermädchen in den letzten Tagen von ihrer Herrin unterworfen wurde. Bald hatte sie dies, bald jenes nicht recht gemacht, bald das prächtige Haar zu fest gebunden, bald die Spitzen an ihrem Kleide nicht genug gefaltet, bald das Armband verlegt, das Ernestine schon trug, kurz, es war immer etwas zu tadeln. Obgleich Ernestine auch sonst wohl Launen gezeigt, so war es doch nie so auffällig gewesen, als eben jetzt, und Katharina, ein Kammermädchen der schlauesten Art, die in ihrem früheren Dienst bei einer Tängerin des Hoftheaters bereits die Schule der Launen absolviert, fand und erkannte recht gut die Quelle dieses Unmuths. Sie ließ daher alles Schelten ruhig über sich ergehen und lächelte nur dazu, bis die schöne Witwe in ihrer Liebesungeduld einmal gar zu unelndlich war. Da rief das schelmische Kammermädchen in komischer Entrüstung: „Aber, gnädige Frau, warum reizen wir ihn nicht gleich nach?“ Ernestine, als sie sich so durchschau sah, war wohl einen Moment aufgebracht, dann aber überflog die Röthe der Scham ihr Angesicht, sie fühlte, daß sie dem Mädchen unrecht that, und sogleich in ein herzliches Lachen ausbrechend, rief sie: „Recht hast Du, Katharina — allein erst übermorgen ist der bestimmte Tag.“

„Ei, was!“ sagte das Mädchen, „morgen oder übermorgen, das ist im Grund einerlei. Denken Sie sich nur, wie er sich freuen wird, wenn Sie so unvermuthet kommen! Oder er freut sich auch nicht.“

„Nun, warum meinst Du, daß er sich nicht freuen werde?“ fragte Ernestine.

In dem Kammermädchen tauchte ein wenig der Gedanke auf, für die ertragenen Launen sich ein wenig zu rächen.

„Wissen Sie, gnädige Frau,“ sagte sie mit ersten Mienen, aus denen der Schalk hervorlugte, indem sie an ihre Herrin herantrat und einen geheimnißvollen Ton annahm — „ich habe so meine Gedanken über den Herrn Professor. Er geht jedes Jahr auf den Wald, sollte er etwa —“ Sie hielt inne, weil sie selbst noch nicht wußte, was sie sagen wollte.

„Was?“ frug Ernestine neugierig.

(Fortsetzung folgt.)

in die ...
fönnle.
griffen
Zuilerien
verfegen.
der ärgst
Napoleon
die bevor
canisches
polcons
durchkreu
„Be
findet, di
zunehmen

Prinzen
„Monite
berichtig
worin
der nape
antworte
ihres G
Pri
und ged
enthalt
Washington
nung M
zöfischen
England
Mexico
Anwesen
bindung.
Zu
zen Ido
Vereinda

Der

Ma
folgenden
sich Rich
Zwischen
Carlomiv
Temeova
und dret
beschloste
übrigen
sien aber
hierarchif
geraume
dessen ha
nennung
an den C
an die G
erlassen,
tan-Zuri
den Kir
auf, bei
bischen
wurde hi
geführt,
auszuübe
Pat
des neu
legt, und
ten wä
Domänen
Metropo
der keine
tropolit
cular zu
sprechend
liegt nu
Schagun
Werschet
selbe gla
chen auf
vor die
chengebet
Majestät
man in
ganzen
haben.“

U
vergan
Verjann
Das Re
ter und
trauen
ist in je
gen und
Vnlich
geucht,
angenom
Glieder
Modific
abireten
des Con
Generat
sen und
an auf
ernannt.

Prinzen Napoleon
Majestät vom
durch den „Mo-
repräsidenten des ge-
mission für die
Sie, Eure, den
voller Anhäng-
ergebener Vetter
Napoleon.
Vorsteherden,
ist zweifelsohne
America, Def-
nominischen Caval-
in hochmüthiger
erkrankt gebracht
schlechtesten Mit-
lichen Grundzüge
mit dem Schwerte
jetzt ein gesell-
Wenn es noch des
Beweis jetzt da-
keinen unzugäng-
rion Davids seine
erte, in Sicherheit
umher, vielleicht
die mexicanische
tenden Schnitten
s Verbrecher nach
schickal sein? Ein
ihm der Verdacht
Lincoln gewiesen
der Anklagebank
dargestellt, dann
der Gerechtigkeit
e mit Schrecken
fen kann, daß er
gebilligt hat, ist
da die gereizten
der Milde und
fi wird Folgendes
wurde in den
genug, als Dame
in Washington
Lincoln's eingelei-
schickal hängt von
es gerecht uns
bigung, daß der
ns gleichzeitig ge-
age enthält der
entungen:
heute Nachrichten
Mexico zu, die
wir, trotzdem uns
fahren noch nie-
haltung gege-
nte Rücksichten ge-
nte Andeutungen
gedachten Nach-
der mexicanischen
dem, was bisher
uns nach ande-
Braut, harrte
es ihr laut Ne-
en Waldläufer in
och vierundzwanzig
Flügel, um den
winden lassen zu
enden Liebe fen-
losen Näheren
den letzten Tagen
d hatte sie dies,
mächtige Haar zu
leide nicht genug
Ernestine schon
Obgleich Erne-
es doch nie so
arina, ein Kam-
früheren Dienst
die Schule der
gut die Quelle
gelten ruhig über
schöne Witwe in
sch war. Da tief-
her Entrüstung:
nicht gleich nach?
sah, war wohl
og die Nothe der
Wädchen unrecht
ausbrechend, rief
erst übermorgen
orgen oder über-
en Sie sich nur,
mutet kommen!
sich nicht freuen
ich der Gedanke
ng zu rächen.
sie mit ersten
indem sie an
vollen Ton an-
den Herrn Pro-
te er etwa —
cht wußte, was

in die Defestlichkeit gedrungen, anzunehmen berechtigt sein konnte. Das, was uns als im Werden und Werke begriffen mitgetheilt wird, wäre ganz darnach angethan, die Tullerier in die äußerste Besorgniß und Verlegenheiten zu versetzen. Angesichts dieser Krisis fände das Angebot selbst der äußersten materiellen und moralischen Mittel von Seite Napoleons seine Erklärung. Die Monroe-Doctrin, die Politik Johnsons, die Werbeburau in den Vereinigten Staaten, die bevorstehende Invasion, wenn auch ohne Waffen, in mexicanisches Gebiet, das ist's nicht allein, was geeignet ist, Napoleons Calcul rücksichtlich des jungen Kaiserreichs zu durchkreuzen.
„Volksfreund“ hat wohl Recht, wenn er es angezeigt findet, diese Andeutungen mit „großer Zurückhaltung“ aufzunehmen.

Neuestes.

Paris, 28. Mai. Der Brief des Kaisers an den Prinzen Napoleon ist ohne früheres Wissen des Kaisers im „Moniteur“ erschienen. Prinz Napoleon richtete ein in den heftigsten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben an die Kaiserin, worin er diese für den eventuellen abermaligen Untergang der napoleonischen Dynastie verantwortlich machte. Hierauf antwortete die Kaiserin mit der Einrückung des Briefes ihres Gemals in den „Moniteur.“
Prinz Napoleon geht nur auf kurze Zeit nach Italien, und gedenkt in England oder Amerika seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen. (Sonnt. Ztg.)
Paris, 28. Mai. Der Bericht Monthon's aus Washington hat hier verstimmt. Johnson hat die Anerkennung Mexicos selbst im Falle der Zurückziehung der französischen Truppen abgelehnt.
London, 27. Mai. Die Verhandlungen zwischen England und Frankreich wegen solidarisches Eintreten für Mexico und Canada sind wieder aufgenommen worden. Die Anwesenheit des Herzogs von Brabant steht damit in Verbindung.
Turin, 27. Mai. Die Actionspartei macht den Prinzen Edo für das Zustandekommen der italienisch-römischen Vereinbarung verantwortlich.

Der serbische Patriarch und der neue rumänische Metropolit.

Man theilt der „Presse“ aus Carlowitz, 25. Mai, folgenden interessanten Vorfall mit: „Der serbisch-rumänische Kirchenstreit hat einen sonderbaren und beinahe komischen Zwischenfall zu Tage gefördert. Bekanntlich ist auf dem Carlowitz Congress die Auscheidung der Eparchien von Temesvar und Werkesch aus der serbischen Metropole, und deren Einverleibung in die neue rumänische Metropole beschlossen worden. Dieser Beschluß ist aber gleich den übrigen Congressarbeiten noch lange nicht erledigt, am wenigsten aber in Kraft gesetzt worden, wie denn überhaupt die hierarchische Regelung zwischen Serben und Rumänen noch geraume Zeit in Anspruch nehmen zu wollen scheint. In dessen hat aber Bischof Schaguna, gleich nachdem er die Ernennung zum Metropolit erhalten, ein Circular nicht nur an den Clerus seiner Siebenbürger Diocese, sondern auch an die Geistlichkeit der Werkescher und Temesvarer Eparchien erlassen, mittelst welchem er den Beginn seiner Metropolitans-Jurisdiction anzeigte. Und in der That hörte man in den Kirchen der zwei Eparchien Werkesch und Temesvar auf, bei den üblichen Kirchengebeten des Namens des serbischen Patriarchen als Metropolit zu gedenken, vielmehr wurde hiebei bereits Metropolit Schaguna als derjenige angeführt, welcher die Jurisdiction in den gedachten Eparchien auszuüben hätte.“

Patriarch Maschierewics wurde durch dieses Vorgehen des neuen rumänischen Metropolitens Schaguna sehr verletzt, und wenn nicht die Regierung vermittelnd eingeschritten wäre, so hätte der Kirchenstreit zwischen Serben und Rumänen in einem persönlichen Streite zwischen den zwei Metropolitens dieser Nationalitäten seinen Pendant gefunden, der keinem der beiden Theile erwünscht sein konnte. Metropolit Schaguna wurde veranlaßt, sein ob erwähntes Circular zurückzunehmen, und in den Journalen eine entsprechende Erklärung zu veröffentlichen. Diese „Erklärung“ liegt nun in den rumänischen Journalen vor; Metropolit Schaguna sagt darin, daß der Clerus der Eparchien von Werkesch und Temesvar ihn mißverstanden hat, als derselbe glaube, daß die Jurisdiction des serbischen Patriarchen aufgehört habe, und fordert den Clerus auf, nach wie vor die serbische Jurisdiction anzuerkennen und in den Kirchengebeten des serbischen Patriarchen zu gedenken, „bis Se. Majestät der Kaiser es anders anordnen werde.“ Wie man in gut orientirten Kreisen versichert, soll es bei dieser ganzen Affaire harte Kämpfe hinter den Coullissen gegeben haben.“

Aus dem Vereinsleben.

Arad, 29. Mai. Gestern Vormittags wurde die am vergangenen Sonntag begonnene und dann vertagte Generalversammlung der Dalárda fortgesetzt und zu Ende geführt. Das Resultat derselben war, daß alle Wirnisse geschlichtet und Alles in Friede, Einigkeit und gegenseitigem Vertrauen bestens geordnet wurde. Das entsendete Comité ist in seinem Bericht mit Tact und Parteilichkeit vorgegangen und hat, bei Vermeidung aller Gehässigkeiten und persönlichen Reibereien, die Interessen des Vereins zu wahren gesucht, was auch zur Folge hatte, daß seine Vorschläge angenommen und dasselbe noch, durch einige andere Mitglieder verstärkt, mit der Aufgabe der sich nöthig erwiesenen Modification der Statuten weiter betraut wurde. — Dem abtretenden Director, Herrn Bajna, wurde auf Antrag des Comité-Mitgliedes Herrn Lukácsy, der Dank der Generalversammlung in das Protocol aufzunehmen beschloßen und derselbe außerdem, da er seinen Wohnsitz von nun an außerhalb Arad's haben wird, zum Ehrenmitglied ernannt. —

Gegen einen Vorgang jedoch glauben wir im Interesse der Unabhängigkeit der Presse uns energisch verwahren zu müssen. Es belästigte nämlich Herrn Ambrus, den Bericht des „Arad“ über den ersten Sitzungstag der Generalversammlung am vergangenen Sonntag zum Gegenstand einer Debatte machen zu wollen, indem er denselben zur Verlesung brachte und in einer erregten Weise den Antrag stellte, die Generalversammlung möge „officiell“ diesen Bericht desavouiren und ihre Mißbilligung darüber aussprechen. Wir haben nun nicht den geringsten Verus, uns zum Anwalt des „Arad“ aufzuwerfen, aber im Principe müssen wir uns dagegen verwahren, daß uns — der Presse — der letzte Rest der freien Bewegung, der uns geblieben ist, noch dadurch verkümmert werde, daß wir nach Belieben vor das Forum eines jeden Privatvereins citirt und wegen einiger Worte, die Manche vielleicht unangenehm sein können, verurtheilt und nach moderner Weise „objectiv“ bestraft werden sollen. Jeder Verein ist in seiner Gebahrung der öffentlichen Kritik preisgegeben und muß also Lob oder Tadel über sich ergehen lassen; und wir glauben, von allen Vereinen unserer Stadt hat die Dalárda am allerwenigsten Ursache, über die hiesige Presse sich zu beklagen, da diese gerade diesen Verein nicht nur stets protegirt, sondern — und dies trifft hauptsächlich gerade den angegriffenen „Arad“ — auch so zu sagen verhüttelt und somit den Grund zu manchen Uebelständen legte. — Wir unsererseits erklären ganz offen, daß wir uns durch das Vorgehen des Herrn Ambrus durchaus nicht einschüchtern lassen und Uebelstände, welche im Vereinsleben zu Tage treten sollten, immer mit dem rechten Namen nennen werden, unbekümmert darum, ob dies irgend Jemanden gefällt oder nicht.

Von Seite der Versammlung wurde zwar auf den Antrag des Herrn Ambrus nicht eingegangen, jedoch beschlossen, das Protocol der Generalversammlung durch die „hiesigen Blätter“ zu veröffentlichen. Diesem Beschlusse werden wir, so weit er uns betrifft, keine Folge geben, weil wir eben dem Publicum ohnedies das Wissenswerthe aus derselben mitgetheilt und weil wir keinem Privatverein das Recht zuerkennen, über unser Blatt nach seinem Gutdünken zu verfügen. Für uns kann ein Beschluß welcher immer einer Generalversammlung nichts Bindendes oder Befehlendes in sich fassen. Will ein Verein in seinem Interesse etwas verlaublichen, dann möge er die betreffende Redaction darum ersuchen, oder die Insertionskosten dafür bezahlen; einem einfachen Anordnen werden wir wenigstens uns stets widersetzen. — Da über die Stellung der Presse bei uns gar dage und verwirte Begriffe zu herrschen scheinen, glaubten wir die vorstehenden Bemerkungen zur Nichtigstellung derselben aussprechen zu müssen. —

Schließlich geben wir noch das Resultat der vorgenommenen Neuwahlen. Es wurden gewählt die Herren: Nagy Sándor Präses; Szakolczay Lajos Vicepräses; Szankó Josef Secretär; W. S. Prinner Cassier und Kléber Gáspár Archivar.

In den Auschuß wurden gewählt, u. zw. aus der Reihe der unterstützenden Mitglieder die Herren: Avarys Carl, Dank Alois, Kornay Carl, Környei Johann, Drmos Sándor.

Aus der Reihe der ausübenden Mitglieder die Herren: Cziegler Sebastian, Fehér István, Bankai Josef, Zenev Ludwig und Krón Kálmán.

Als Ersatzmänner aus den Reihen der unterstützenden Mitglieder wurden gewählt die Herren: Agyél Péter, Blau Heinrich, Goldscheider Heinrich, Dr. Fergger und Probst Sándor.

Aus den Reihen der ausübenden Mitglieder die Herren: Befeditz Lajos, Deák Daniel, Kis István, Kulcsovits Michael und Zdrachál Franz.

Tagesneuigkeiten.

Arad. Ein in seiner Art — bei uns wenigstens — gewiß seltener Gegenstand ist bei dem Juwelier Herrn B. Stiffsonn zur Ansicht ausgestellt. Es ist dies ein prachtvoller Brillant vom reinsten, schönsten Wasser und von unvergleichlich schönem Schliff. Derselbe hat die seltene Größe von vier Karat und repräsentirt sich als ein ebenso kostbares als prachtvolles Juwel. — Wie wir hören, wird das kostbare seltene Kleinod in einigen Tagen in Begleitung seines Eigenthümers die Reise nach Paris antreten, um dort in gutes Gold umgesetzt zu werden. —

* Das hochherzige Geschenk Sr. Eminenz unseres allgeliebten und verehrten Landes-Kirchenfürsten v. Scitovszky, (so schreiben die „Ang. Nachr.“) womit Hochderselbe zu Gunsten des Zinauer erzbischoflichen Obergymnasiums zweimalhunderttausend Gulden österr. W. gespendet, wird in den glänzenden Annalen der an hochherzigen Spenden sich überbietenden Bischöfe unseres Vaterlandes zweifellos einen hervorragenden Platz einnehmen. Aber schon der Gegenwart geziemt es, für diesen hochherzigen Act dem edlen Kirchenfürsten den tiefgefühltesten Dank auszusprechen und den Tribut jener kindlichen Verehrung neuerdings zu zollen, welchen Sr. Eminenz so oft bethätigten hohen Tugenden in vollem Maße verdienen. Mit dieser so überreichen Spende — welche in dieser Größe selbst von dem ganzen großen Lande dem Zinauer Gymnasium schwerlich je hätte geleistet werden können — wird diese höhere Bildungsschule unstreitig einen neuen fruchtbareren Aufschwung nehmen. Der ganze Nordosten unseres Vaterlandes wird an dieser Wohlthat in erster Reihe Theil nehmen und das Andenken an den hochherzigen Spender noch in späten Zeiten feiern.

* Einem Telegramme der „Debatte“ aus Agram zufolge hat Se. Majestät der Kaiser genehmigt, daß die wegen der Vorgänge auf der letzten Generalcongregation des Warasdiner Comitats entlassenen Municipalbeamten rehabilitirt werden.

* (Eigenthümliches Testament.) Das Journal de Bruxelles erzählt nachfolgende Geschichte: Ein alter, unverheirateter Sonderling in Rom machte daselbst sein Testament und hinterließ in demselben seine große Reichthümer demjenigen Priester, der an seinem Todestage in einer gewissen Kirche die erste Messe lesen würde. Die Erben des Junggesellen recurrierten gegen diesen Beschluß bei dem Papste, der jedoch die Vollstreckung desselben aufrecht erhielt, da der

Erblasser, im vollen Besitze seines Geistes, das Recht hatte über seine Güter zu verfügen. Den Tag nach dem Tode des reichen Testators begab sich in aller Frühe Pius IX. in die bezeichnete Kirche, las daselbst vor den übrigen Priestern die Messe und wurde so der gesetzliche Erbe der Reichthümer, die er als solcher den Verwandten des Verstorbenen schenkte.

(Nummer 618.) Folgende Entscheidung eines amerikanischen Tribunals versetzt gegenwärtig die Damenwelt der Vereinigten Staaten in große Aufregung. Es handelte sich um einen an eine verheiratete Dame gerichteten Brief, welchen ihr Gemal so ungalant war zu erblicken. Die Frau verklagte hierauf ihren Gemal wegen Verlesung des Briefgeheimnisses, wurde aber vom Tribunal abgewiesen, welches vielmehr zu Gunsten des Verklagten den Grundfaß aufstellte: „Mann und Frau sind Eins, und Nummer Eins ist der Mann.“ — Gegen dieses Präjudiz sind augenblicklich große Sturm- und Montre-Petitionen durch alle Theile in Bewegung gesetzt, zu deren Unterchrift sich freilich nur — Damen drängen.

Der ganzen Auflage unserer heutigen Nummer liegt das Programm des Montag am 5. Juni l. J. im Stadtwaldchen stattfindenden Volksfestes als Extra-Beilage bei.

Veränderungen in der k. k. Armee.

Ernennungen:
Der Platzoberst zu Prag Julius Demuth v. Santešburg zum Stadt- und Castellcommandanten zu Graz und der gegenwärtig in legerer Anstellung befindliche Oberstlieutenant Carl Roth zum Platzoberstlieutenant zu Prag; dann der Major Heinrich Ritter Giel v. Gieslingen, des 7. Gendarmeregiments, zum Oberstlieutenant und Commandanten der Militärpolizeiwachcorpsabtheilung in Wien, mit Belassung in der Rangbeziehung der Gendarmarie.
Beleihungen:
Dem Hauptmann-Garnisonsauditor Anton Ritter v. Leitner der Major-Auditorcharacter ad honores und dem Rittmeister erster Classe Anton Schulte, des Aufstandes, der Majorcharacter ad honores.
Pensionirungen:
Der Oberstlieutenant Wilhelm Prinz Ziegler, Commandant der Militärpolizeiwachcorpsabtheilung in Wien; der Major Anton Friedl v. Friedrichsberg, des Artillerieregiments Ritter v. Hauslab Nr. 4; der Hauptmann erster Classe Johann Schumanka, des serbisch-banater Grenzinfanterieregiments Nr. 14, mit Majorcharacter ad honores.

Licitationen. In Arad am 2. Juni l. J., Vormittags 9 Uhr, zu Gunsten des Josef Deutsch von Johann Eigner gerichtliche in Beschlag genommene fertige Schuhmacherarbeiten und Vorderräder; im Stadthausgebäude. — In Kovasincz am 9. Juni l. J., Vormittags 9 Uhr, die zur Verlassenschaft des Oligor Sztojsa gehörigen Immobilien, als ein Haus sammt Grund, 1/2 Section Ackerfeld und 2 auf 276 fl. geschätzte Weingärten; bei dem dortigen Gemeindehause.

Handels- und Börsennachrichten.

R. & R. Arad, 29. Mai. Der geringe Umsatz an der letzten Wiener Fruchtbörse bei niedrigeren Preisen als in der Vorwoche, sowie die flauen Berichte aus Pest, haben auch an unserm Plage die Stimmung ruhiger gestaltet; das Ausgebot ist ein ziemliches, der Umsatz jedoch gering, da die geforderten Preise vorderhand nicht bewilligt werden. Eine Partie von 2000 Metzen Korn ist aus zweiter Hand á fl. 1.55 realisirt worden. Ein ähnliches Quantum Csinquantin-Kukuruz wurde á fl. 1.60 franco Bahnstation verkauft, ferner 1000 Metzen Primawaare franco Kétegyháza á fl. 1.52! — In sonstigen Artikeln wurde nichts gemacht.

Die Witterung ist abwechselnd heiter und regnerisch; der Horizont theilweise bewölkt.
Der W. a. r. o. s. Wasserstand unverändert.

Beischießen vom 28. Mai.

Heer	Agel	Bierer	Dreier
Herr Ernst Richter	—	2	9
„ Náray Imre	—	1	3
„ Róvér Gábor	—	1	2
„ Johann Herrling	—	1	1
„ Stefan Ambrózy	—	—	5
„ Szentpétery Antal	—	—	4
„ Papp János	—	—	3
„ Marton Deutsch	—	—	3
„ Franz Kerner	—	—	2
„ Bernhard Blau	—	—	1
„ Ludwig Probst	—	—	1

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 29. Mai 1865.

5% Metalliques	71.10
5% National-Anlehen	76.—
1860. Staatsanleihe	92.65
Banfactien	799.—
Creditactien	183.—

Wechsel-Cours.

London	108.90
Silber	106.75
Dnkaten	6.19

